



## *Von einem, der auszog, ein Buch zu schreiben*

### *Interview mit Peter Biro*

*durch das Interview führte Astrid van Nahl*

**AvN** Lieber Herr Biro, wir haben uns vor einem halben Jahr durch eine Mail an Alliteratus kennen gelernt, als Sie anfragten, was wohl zu tun sei, wenn man ein Buch schreiben und veröffentlichen will. Daraus entwickelte sich eine spannende und sehr unterhaltsame Korrespondenz. Ich hatte das Gefühl, dass Ihre Mail ein spontaner Entschluss war: „Hoppla, jetzt will ich ein Buch schreiben“. War es spontan?

**PB** Nicht ganz, aber fast. Das Bedürfnis etwas Belletristisches zu erzeugen, ist mir erst wenige Monate vor unserem ersten Briefwechsel aufgekommen. Es hat mehr als sechs Jahrzehnte gedauert, bis ich mir darüber klargeworden bin, dass ich ein Buch schreiben will. Oder gar mehrere. Früher wäre mir dergleichen nie eingefallen, zumal ich mich für eine so edle Kunstform für gar nicht befähigt hielt. Aber dann muss etwas passiert sein, was in mir den unbemerkt schlummernden Möchtegern-Schriftsteller erweckt hat.

**AvN** Das Manuskript, das ich bald in der Hand hielt, war bemerkenswert gut und ausgereift, eine intelligente Satire in 50 Kapiteln. War dies Ihr erster Versuch?

**PB** Das waren meine ersten Gehversuche, die nur Lesevergnügen zum Ziel hatten. Aus beruflichen Gründen und aufgrund einer gewissen akademischen Gesittung hatte ich schon reichlich Fachbücher, Zeitschriftenartikel und sonstige Berichte verfasst, also die sinnvolle Aneinanderreihung von Buchstaben, Worten und Phrasen mit einem wissenschaftlichen und berufsspezifischen Inhalt ist mir wohlvertraut. Inzwischen habe ich an die 65 cm Regalfläche mit Fachliteratur versehen, aber dank des Fortschritts hat sie ein frühes Verfallsdatum und dürfte schon recht bald irrelevant werden. Diese Werke dienen keinesfalls der geistigen Entspannung und helfen schon gar nicht, mich reich und berühmt zu machen,



was ja normalerweise sonst sehr erstrebenswert wäre. Die Ambition nach Letzterem habe ich ehrlich gesagt schon lange aufgegeben, aber die Sehnsucht nach literarischer Unsterblichkeit ist mit der Zeit umso größer geworden.

**AvN** Sie haben Ihren 60. Geburtstag hinter sich gebracht. Hat der Gedanke an das bevorstehende Alter diese Sehnsucht nach einem Quantum Unsterblichkeit beflügelt?

**PB** Sie meinen, ob es der ephemere Gedanke war, dass das Ende meines irdischen Daseins deutlich näher ist als dessen Anfang? Ich habe lange mit der Endlichkeit des irdischen Lebens gehadert, aber angesichts der Misere in der Welt und den Schwierigkeiten beim Öffnen von Vakuumverpackungen habe ich mich langsam damit abgefunden. Vielleicht war es in der Tat jene gewisse, altersbedingte Ahnung, welche sich kurz vor der Pensionierung durch erste prostatistische Beschwerden und nachlassendes Interesse an jugendlichen Lustbarkeiten ankündigte. Das könnte durchaus als Ursache meiner schriftstellerischen Ambitionen in Frage kommen.

**AvN** Ich verstehe, eine Art von Torschlusspanik vielleicht. Oder war es irgendein Schlüsselerlebnis, gleich einem schweren Schinken der klassischen Weltliteratur, der einem beim Aufräumen des Büchergestells auf den Kopf gefallen ist?

**PB** Nein, es war keine traumatische Erfahrung, aber linkisch wie ich nun mal im realen Leben bin, gehören aus Regalen herunterstürzende Wälzer durchaus zu meinem Erfahrungsspektrum. Stattdessen war der Auslöser ein Gefallen, den ich einem mir freundschaftlich verbundenen Mentor nicht abschlagen konnte. Dieser väterliche Guru, gleichsam ein (noch) älterer Berufskollege von mir, ist nicht nur ein vorzüglicher Anästhesist, sondern auch ein ausgezeichnete und proliferative Essayist. Er war es, der mich aufforderte, wenigstens ab und zu eine Glosse für ein von ihm mitgestaltetes Onlinemagazin zu verfassen. Er kannte meine Neigung für skurrile Situationen und Erlebnisse, über die ich aus ungewohnter Perspektive einigermaßen unterhaltsam berichten konnte, und so lud er mich ein, einen eigenen Beitrag zu verfassen. Ich tat ihm den Gefallen und schrieb etwas in der gewünschten Art. Zu meiner Überraschung fand ich irgendwie Gefallen daran, dass mein bescheidener Artikel publiziert und von der Leserschaft wahrgenommen wurde. Von da an konnte ich es nicht mehr lassen und je mehr Zeilen von mir dort erschienen, desto mehr lechzte ich nach noch mehr niedergeschriebenen Eingebungen, die nach und nach eine erkennbar eigene Phraseologie und stilistische Form angenommen hatten. Bar einer wirksamen Immunabwehr, wurde ich anscheinend vom Schreibvirus hoffnungslos infiziert.

**AvN** Ja, ich kann aus Erfahrung bestätigen, dass man eine gewisse Süchtigkeit entwickelt zu schreiben, wenn man einmal damit angefangen hat. Das ist, glaube ich, eine Art Berufskrankheit ... Sie sagen, die Leserschaft habe Ihre Beiträge wahrgenommen. Wie waren die Reaktionen und Rückmeldungen?

**PB** Mitunter waren es sehr ermutigende Rückmeldungen aus der Leserschaft des besagten Magazins und natürlich auch aus meinem zum Mitlesen verdonnerten Freundeskreis, den ich mit der Androhung von Liebesentzug recht gut bei der Stange halten konnte. So allmählich führte das dazu, dass ich mutiger wurde und mich an einer größeren Form versuchen wollte.



Nämlich an einem eigenen, richtig großen Buch, so mit Schutzumschlag, Einband, Impressum, Vorwort und einigen klischeehaften Bemerkungen über den talentierten Autor im Klapptext. Es war, als hätte sich dabei eine grenzenlose Hybris meiner bemächtigt und ich hatte keinen blassen Schimmer vom Schwierigkeitsgrad, der beim Vorhaben, ein real existierendes Buch zu erzeugen, aufkommt. Aber ich habe dann sehr schnell die haushohen Hindernisse kennengelernt, die meiner späten Karriere als Schriftsteller im Wege standen und dort immer noch unverrückbar stehen. Immerhin war ich bereit, zumindest im übertragenen Sinne Lehrgeld zu zahlen, d.h. alles zu überwinden versuchen, was sich mir dabei in den Weg stellt. Ich kann da eine selbst für mich erstaunliche Hartnäckigkeit an den Tag legen. Eigentlich bin ich immer noch dabei, dies zu tun, und gefalle mir in der bedauernden Rolle des verkannten Genies (mit Betonung auf „verkannt“, natürlich).

**AvN** Was war denn Ihr Ausgangspunkt für das Buch? Ich meine, wie kamen Sie auf das Thema und seine – so viel sei schon an dieser Stelle verraten – ungewöhnliche und originelle Umsetzung?

**PB** Nun, wenn man ein Buch veröffentlichen will, so geht die Kunde unter den Sachverständigen, muss man zuallererst ein solches schreiben. Ohne dieses kleine, nebensächliche Detail geht es nun mal nicht. Und das trotz der weisen Bemerkung von Mark Twain, der sich die absolut berechtigte Frage stellte, warum man die Mühe auf sich nehmen sollte, ein Buch zu schreiben, wenn man sich eines schon für 1,20 Dollar kaufen kann. Dennoch, ein eigenes Buch beeindruckt die eigene Verwandtschaft weit mehr als alles andere. Dann, so dachte ich mir, sollte mein Werk eines werden, das zumindest mit dem „mainstream“ qualitativ mithalten kann. Denn mit Buchstaben-Schrott kommt man überhaupt nirgendwo hin. Mit einer literarischen Perle vielleicht schon, aber oft hilft das auch nicht weiter, wie sich das im Nachhinein herausstellen sollte. Wie gesagt, man muss schon eine gewisse schreiberische Fähigkeit und vor allem eine gute Idee haben, die sich als gern gelesener Stoff für seine Mitmenschen eignet.

**AvN** Erzählen Sie etwas darüber, wie die Idee Ihres originellen Erstlingswerks entstanden ist.

**PB** Eine solche geistige Frucht ist mir im Rahmen der erwähnten Magazinbeiträge zugefallen, die ich folgsam meinem Mentor zuliebe verfasst hatte. Mein erster Beitrag sollte gleich eine gewisse Weltgeltung haben und beinhaltete deshalb eine launige, kulturhistorische Betrachtung über eine kalte Gurkensuppe, die ich für die neu gestartete gastronomische Rubrik „Die leichte Sommerküche“ verfasst hatte – und zwar mehr aus einer spaßhaften Laune heraus als aus kochkünstlerischem Ehrgeiz. Da ich selber nicht kochen kann, jedoch dringend um Nachschub gebeten wurde, fiel ich auf die Idee, mein banales Suppenrezept vielfältig zu parodieren und es gleich nochmal in mannigfachen Varianten einzureichen. So z.B. als das Produkt eines eingefleischten Alpinisten oder eines Chauvinisten, dann wiederum eines Esoterikers, eines Musikers oder Sadomasochisten usw. Der Erfolg des ersten Dutzends dieser Parodien einerseits und vielmehr mein eigener Spaß, diese zu schreiben, andererseits, führten zu einer explosionsartigen Proliferation von Variationen auf das Suppenrezept verschiedenster Längen, Kontexte und Stilrichtungen.



Mit der Zeit ließ ich sämtliche zivilisatorischen Hemmungen fallen und parodierte einige Klassiker der Literatur. Entfesselt wie ich war, vergriff ich mich sogar am „Vater Unser“, das ich in der Form eines Gurkensuppen-Rezepts neu interpretierte. Das wird mich wahrscheinlich die Sympathie ganzer Bevölkerungsschichten kosten. Aber der hehren Kunst zuliebe kenne ich nun mal kein Pardon und beanspruche die gleiche dichterische Freiheit wie Homer oder Shakespeare. Ok, ich gebe zu, die beiden sind um Größenordnungen bedeutender als ich gewesen, aber ich bin noch am Leben und kann mich noch verbessern. Jedenfalls erfasste mich zunehmend ein sportlicher Ehrgeiz und als die Anzahl der entstandenen Variationen des Suppenrezepts die 150 überschritt, war genügend Material vorhanden, um aus dem beschränkten Bereich des Onlinemagazins auszubrechen und nach höheren Weihen zu streben. Aus meinem Freundeskreis kam dann auch die Anregung, ein Buch daraus zu machen, was ich zunächst eher zurückhaltend aufnahm, langsam aber die Idee irgendwie interessant fand. So stand als nächstes die Suche nach einem Verlag an, dem ich mein Machwerk zur weiteren Verarbeitung vorlegen wollte.

**AvN** Sie haben Ihr Manuskript an einige Verlage geschickt ...

**PB** Ja, allerdings begann damit das eigentliche Martyrium des anhaltend verkannten Geniestreichs, der vergeblichen Anfragen und zurückgewiesener oder – was eigentlich noch schlimmer war – unbeantworteter Manuskripteinreichungen. Erst nach und nach begriff ich die Vergeblichkeit meiner dilettantischen Versuche bzw., dass ich die Sache ganz falsch angegangen habe. Dies wurde mir vor allem nach Konsultation einschlägiger Beiträge im Internet aus der Feder wohlmeinender Fachleute und ähnlich enttäuschter Schicksalsgenossen klar. Das war zunächst ziemlich entmutigend, aber so schnell konnte und wollte ich nicht aufgeben. Ich leckte die Wunden, die mir die wenigen, unkommentierten Absagen eingebracht hatten und beschloss, bis zum letzten Tintentropfen zu kämpfen.

**AvN** Was hat man Ihnen denn geraten und was haben Sie davon als machbar erkannt und umgesetzt?

**PB** Ich erfuhr erst mal Details über mir bis dahin völlig unbekannte Dinge wie Exposé, Probekapitel und Normseiten. Als nächstes lernte ich, dass man die Verlagsprogramme sorgfältig studieren muss, um nur solche mit Material zu belästigen, die sich mit Werken ähnlichen Genres befassen. Das setzt schon mal erhebliche Recherche-Arbeit voraus und ausgerechnet mit satirischem Material hatte ich ziemliche Schwierigkeiten, die richtigen Ansprechpartner zu orten. Erst beim Korrespondieren mit einigen hilfsbereiten Besserwissern wurde mir klar, dass es zwar hunderte Verlage gibt und fast ebenso viele Literaturagenten, aber sie werden mit derart großen Manuskriptmengen bombardiert, dass sie diese nicht annähernd mit angemessener Aufmerksamkeit bewältigen können.

**AvN** Haben Sie eine Erklärung für diese „Schreibwut“, die offenbar so viele Menschen befällt?

**PB** Offenbar ist der Drang nach literarischen Meriten sehr verbreitet und diese Obsession befällt ganze Heerscharen von Amateurschriftstellern, sei es aus falschem Ehrgeiz, unbewältigter Midlifecrisis oder der Angst vor dem Vergessenwerden. So wie das wahrscheinlich bei mir aus allen drei genannten Gründen der Fall ist, einschließlich des Wunsches, der Welt



Lösungsvorschläge für sämtliche Probleme und Krisen zu unterbreiten, vom drohenden Klimawandel bis hin zum Verlust der Milchzähne.

Andererseits muss man auch zugeben, dass ein großer Teil der unverlangt eingesandten Manuskripte tatsächlich nicht publikationsfähig oder -würdig ist. Es sind eindeutig zu viele unnötige Texte unterwegs in dieser Welt.

**AvN** Und so kommen dann die wirklich guten Einsendungen oft genug ganz unten zu liegen oder verstecken sich, gehen in diesem Wust unter, vor allem, wenn man noch nichts mit dem Namen des Autors verbindet ...

**PB** Genau. Das Problem ist, dass die wenigen Perlen, die sich womöglich darunter befinden, selbst wenn sie auf einem Lesetisch landen, unbemerkt bleiben. Dann gehen sie in der Fülle der Einsendungen unter oder werden vielleicht nicht als solche erkannt, weil sie zufällig nicht den individuellen Geschmack der lesenden Fachkraft treffen. Die Einsendeflut muss derartig groß sein, dass viele Verlage bereits im Vorhinein auf ihrer Webseite mitteilen, dass sie unverlangte Einsendungen entweder gar nicht annehmen, oder wenn doch, dass sie diese eventuell nach Monaten zwar anschauen, aber (im sehr wahrscheinlichen Negativfall) nicht einmal eine Absage senden würden. Aus ökonomischen Gründen – so ließ ich mir das von einer eingeweihten Respektsperson erklären – würden sich viele Verlage bevorzugt auf bereits bekannte, zugkräftige Autoren stützen, die schon ein Fanpublikum haben, oder lieber Übersetzungen von Büchern veröffentlichen, die im Ursprungsland schon Bestseller waren.

**AvN** Was waren nun Ihre konkreten Erfahrungen mit Ihren Gurkensuppen-Parodien?

**PB** Nach einigen schnöden Zurückweisungen meiner außerordentlich gut gelungenen und dennoch verkannten Rezeptparodien stand ich vor der Entscheidung, entweder meinen Ehrgeiz als Schriftstellerneuling zu begraben, oder stattdessen als Fremdenlegionär nach Indochina in den Krieg zu ziehen. Oder wenigstens als Fremdenführer. Dann hat es sich aber herausgestellt, dass es dafür zu spät war, und so beschloss ich trotz allem bei der Belletristik zu bleiben und es weiter mit dem Schreiben zu versuchen.

**AvN** Wo stehen Sie konkret mit Ihren Parodien? Und hat sich Ihre Sicht auf eine Publikation durch die negativen Erfahrungen geändert?

**PB** Nun, ich befinde mich nach überwundener erster Enttäuschung und anschließender Depression in der direkt darauf aufbauenden Trotzphase und bastle unentwegt an weiterem belletristischem Material. Natürlich habe ich noch keinerlei Zusage für eine wohlwollende Berücksichtigung meiner Parodiensammlung bekommen, aber meine Erwartungen bezüglich einer Verlagsantwort, egal ob positiv oder negativ, sind sehr bescheiden geworden. Im Augenblick produziere ich nur noch für das erlesenste Publikum der Welt, den allerbesten Leser, den es unter der Sonne gibt, für denjenigen Bücherwurm, der ähnlich wie ich denkt und denselben schrägen Humor schätzt: nämlich für mich selber.

**AvN** Danke für das ehrliche und amüsante Gespräch.



Mittlerweile hat Peter Biro nach mehrfacher Überarbeitung sein Manuskript einem Verlag zugesandt, aber natürlich steht die Antwort noch aus. Mir persönlich haben die Parodien so gut gefallen, dass ich ihn ermuntert habe, nach weiteren Themen zu suchen. Das hat er bereits getan und eine Sammlung wundervoller, fantastischer Reiseberichte und Erlebnisse in Angriff genommen – übersteigerte Realität gepaart mit Satire, in denen man oft genug den Spiegel auf die Absurditäten menschlichen Verhaltens vorgehalten bekommt ...

Wir sind gespannt und hoffen, dass wir in absehbarer Zeit an dieser Stelle die erste Rezension zu Peter Biros Gurkensuppe und seinen Reisefantasien vorstellen dürfen ...



### *Zur Person*

Prof. Dr. med. Peter Biro  
ist Leitender Arzt für Anästhesiologie und Dozent am Universitätsspital Zürich